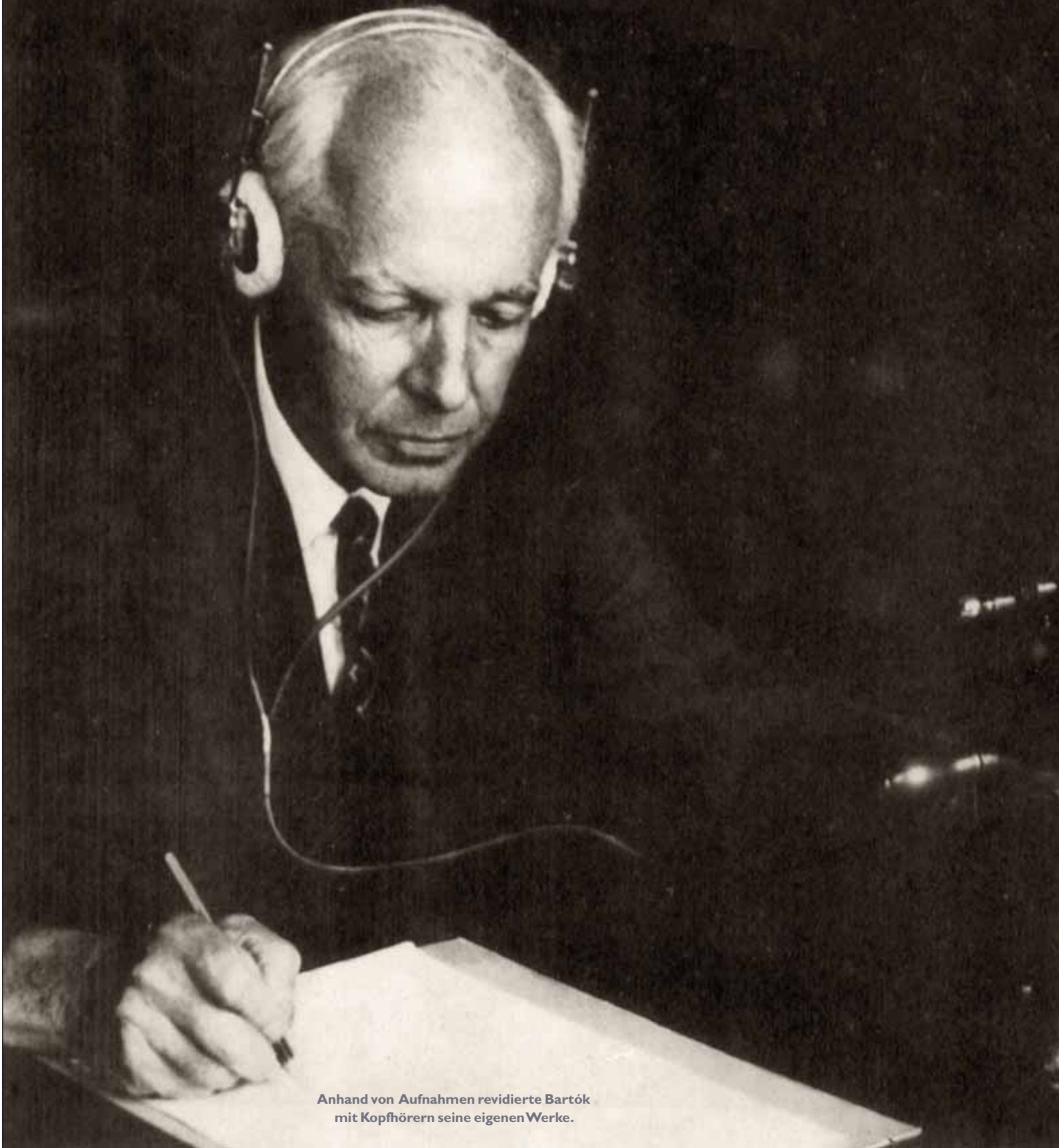


Dämon oder Prophet



Anhand von Aufnahmen revidierte Bartók
mit Kopfhörern seine eigenen Werke.

Béla Bartók ist nicht nur einer der bedeutendsten Komponisten der neueren Musikgeschichte, sondern zählt auch zu den hervorragenden Pianisten und Musikethnologen seiner Zeit. Ein Porträt von Giselher Schubert.

Bartóks Meisterwerke

2 Violinkonzerte (1907/8; 1937/38)
 6 Streichquartette (op. 7, 1908; op. 17, 1915/17; 1927; 1928; 1934; 1941)
 85 Klavierstücke für Kinder (1908/9)
 Allegro barbaro für Klavier (1911)
 Operneinakter „Herzog Blaubarts Burg“ op. 11 (1911/12)
 Sonatine für Klavier (1915)
 Ballettpantomime „Der wunderbare Mandarin“ op. 19 (1918/19)
 Tanzsuite für Orchester (1923)
 Dorfzenen für Frauenstimme und Klavier (1924)
 Sonate für Klavier (1926)
 3 Klavierkonzerte (1926; 1930/31; 1945)
 20 Ungarische Volkslieder für Gesang und Klavier (1929)
 44 Duos für 2 Violinen (1931)
 Mikrokosmos für Klavier (6 Bände, 1932-39)
 Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta (1936)
 Divertimento für Streichorchester (1939)
 Konzert für Orchester (1942/43)
 Sonate für Violine solo (1944)
 Bratschenkonzert (1945)

Bartóks alle Gattungen einschließendes Komponieren kam seinem Konzertieren ebenso entgegen, wie umgekehrt sein Konzertieren die kompositorische Arbeit stimulierte. Diese ihrerseits profitierte auch von seinen mit größter wissenschaftlicher Akribie betriebenen volksmusikalischen Forschungen. Sein reiches Lebenswerk beeindruckt umso mehr, als er fast ständig mit gravierenden Gesundheitsproblemen zu kämpfen hatte, sich als Klavierpädagoge eher bescheiden über Wasser halten musste und in seinen letzten Lebensjahren sogar von deprimierenden finanziellen Sorgen gehemmt wurde. Wie bei keinem anderen Komponisten ziehen sich Disziplin, Zurückhaltung, Bescheidenheit, Kompromisslosigkeit und Stolz wie rote Fäden durch ein Leben, das er selbst als einen Fehlschlag eingeschätzt haben mag.

Bartóks Verleger Hans W. Heinsheimer beschrieb sein Äußeres: „Er war klein, beinahe ein Winzling, und schrecklich zerbrechlich. Sein magerer Körper, die scharf geschnittene Nase, die erhabene Stirn unter dem weichen, seidenen Haar, die transparenten, kindlichen Hände, der langsame, schwebende Schritt (als ginge er auf Wolken) – er besaß das Äußere eines Asketen, eines Denkers, der unentwegt grübelt und abwägt.“ Sobald er jedoch am Klavier saß, schien sich Bartók geradezu zu verwandeln: in einen „Dämon“ oder „Propheten“ mit stechend-glühenden, weit aufgerissenen Augen und einer leidenschaftlich-kraft-

vollen Besessenheit, die ihm eigentlich nicht zuzutrauen war. Der mit Bartók befreundete Musikhistoriker Otto Gombosi beschrieb denn auch seine Charakterzüge als Konfiguration unauflösbarer Gegensätze wie Zerbrechlichkeit und Energie, kritischer Verstand und Naivität, Bescheidenheit und Selbstsicherheit, eisige Distanz und warme Menschlichkeit, jungfräuliche Reinheit und elementare Sinnlichkeit, kühle Konzentration des Forschenden und glühende Fiebrigkeit des Schöpfenden.

Viele seiner Charakterzüge gehen auf eine schwere Kindheit zurück. Am 25. März 1881 im ungarischen Provinzstädtchen Nagyszentmiklos geboren, das heute in Rumänien liegt, erhielt er als Säugling eine Pockenimpfung, die bei ihm zu lebensbedrohlichen allergischen Reaktionen führte und ihn bis zum 5. Lebensjahr behinderte und isolierte. Mit sieben Jahren verlor er den Vater. Seine Mutter, an der er ein Leben lang hing, musste häufig umziehen, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern und um Bartóks frühzeitig erkannte musikalische

Begabung mit guten Lehrern zu fördern. Mit zehn Jahren gab er als Pianist sein erstes öffentliches Konzert und spielte bei dieser Gelegenheit bereits eine eigene Komposition: „Der Lauf der Donau“. Geregelten Kompositionsunterricht erhielt er ab 1899 an der Musikakademie Budapest durch Hans Koessler, einen Komponisten in der Brahms-Nachfolge, der ihn eher lähmte und entmutigte. Zudem warf ihn eine Lungen- und Rippenfellentzündung zurück, so dass die Ärzte seinen Fall fast als hoffnungslos einschätzten.

Aus der Stagnation, in die er geriet, riss ihn 1902 das Erlebnis der sinfonischen Dichtung „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauss. Bartók begann nun seinerseits, patriotische Tondichtungen zu komponieren („Kossuth“, 1903). Doch über der Rezeption französischer Musik, der Auseinandersetzung mit neuer Musik von Schönberg oder Strawinsky und vor allem über der Entdeckung der

authentischen ungarischen Volksmusik entwickelte sich dann seine eigene unverwechselbare Musik. In Zoltán Kodály fand er 1902 einen gleichgesinnten Freund, und nachdem er 1905 in Paris

bei einem Klavierwettbewerb gescheitert war – den Ersten Preis gewann Wilhelm Backhaus –, stürzte er sich umso engagierter auf das Erforschen der Volksmusik vor allem der Balkanländer. Auf zahlreichen

Reisen nahm er auf Wachsplatten authentisch vorgetragene Volksmusik auf, transkribierte sie mit unendlicher Geduld in Notenschrift, katalogisierte sie und systematisierte Musiktypen.

Diese Arbeit schlug sich in seinen eigenen Werken in Zitaten, in den Themenbildungen, in der Melodik und Rhythmik und in der Verwendung besonderer Tonleitern nieder. Er verinnerlichte die Volksmusik so sehr, dass sich in seiner Musik kaum mehr zwischen Zitaten und originalen Erfindungen unterscheiden ließ. Sein Komponieren führte ihn

In seinen späten Werken fand er zu einer beispiellosen musikalischen Einfachheit

Volksliedreisen

„Das liebe, naive, ureigenste Volk! Hier vergnüge ich mich mit ihm schon den zweiten Tag. Wie sie sich um meinen Phonographen versammeln, wie sie sich bemühen, dass meine Maschine immer mehr



Lieder in sich aufnimmt. Natürlich interessiert sie nicht das Ergebnis dieser Sammlung, sondern der große Trichter, die „truba“. ... Und wie unerschöpflich ihr Liederreichtum ist; an zwei Nachmittagen sangen sie 60, vor anderthalb Jahren auf dieselbe Weise 50 Lieder. Dabei ist Darázs nur eine ganz kleine Gemeinde mit etwa 1.000 Einwohnern. Hier wohne und sammle ich in einem Bauernhaus. Dienstag war Feiertag, gegen 4 Uhr begannen sie schon, zu mir zu kommen, Groß und Klein füllte alsbald das Zimmer. Und der Strom der Lieder ergoss sich. Inzwischen spielten sich auch nette Episoden ab. Als ich einen hochgewachsenen Mann vor den Trichter stellte, nahm er ehrfürchtig den Hut ab. Großes Gelächter! Ein Mädchen (sie war sehr hübsch) sang von „Hanzinka“ ein Liebeslied. Ich verstand den Namen nicht gut, da fingen die anderen zu schreien an: „Martinka, Martinka, in dem Lied soll der Name Martinka sein.“ In reizender Verwirrung protestierte das Mädchen – es stellte sich heraus, dass ihr Liebster Martinka heißt: Dies war der Grund für die ganze Neckerei. Später wurden sie ganz ausgelassen. Am Ende der einzelnen Lieder schrien sie irgendetwas, was nicht dazu gehörte, ins Grammophon ... da war es schon besser, die Arbeit abzubrechen.“

(aus einem Brief Bartóks vom 3. Februar 1909)

In Dörfern auf dem Lande nahm Bartók die authentischen Volkslieder seiner ungarischen Heimat auf.

durch alle stilistischen Richtungen der Zeit: Die spätromantischen Anfänge (Klavierquintett, 1904) löste ein Expressionismus mit symbolistischen Zügen ab (Operneinakter „Herzog Blaubarts Burg“, 1911; Tanzpantomime „Der wunderbare Mandarin“, 1918/19), den er konsequent etwa seit 1926 (Klaviersonate) in den Neoklassizismus überführte. In seinen späten Werken etwa ab 1938 (2. Violinkonzert, 1938; Konzert für Orchester, 1943) fand er dann zu einer musikalischen Einfachheit, die beispiellos geblieben ist. Doch weithin durchgesetzt hat sich seine Musik erst nach seinem Tod.

Seinen Lebensunterhalt bestritt Bartók seit 1907 durch die Übernahme einer Klavierprofessur an der Budapester Musikakademie und durch ein extensives Konzertieren, das ihn durch ganz Europa, 1927 auch erstmals durch die USA führte. Übrigens weigerte er sich, Kompositionsunterricht zu geben, weil er Komposition für unlehrbar hielt. 1934 nahm er dann eine Forschungstätigkeit an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften auf. Eine Auszeichnung, die er nun für eines seiner frühen Orchesterwerke erhalten sollte, lehnte er stolz ab. Der italienische Faschismus, der deutsche Nationalsozialismus und der Anschluss Österreichs (1938) deprimierten ihn zutiefst: „Ich hätte eigentlich die Pflicht, auszuwandern, so lange es noch möglich ist“, erklärte er 1938. Erst nach dem Tod der Mutter 1939 entschloss er sich, in den USA zu leben mit der vergeblichen Hoffnung, alsbald in die ungarische Heimat zurückkehren zu können. In den USA nahm er einen Forschungsauftrag der Columbia University in New York an, fühlte sich aber zunächst unfähig zu komponieren, erhielt nur wenige Konzerttermine und musste sich erneut mit Klavierstunden über Wasser halten. Zudem verschlechterte sich sein Gesundheitszustand ständig, und als er endlich gut dotierte Kompositionsaufträge erhielt, die ihn aufrichteten, war es zu spät: Am 26. September 1945 starb er in New York an seiner Leukämie-Erkrankung. ■

Bartók auf CD

Bartóks ebenso genaue wie differenzierte Notation seiner Werke scheint den Interpreten nur wenig Spielraum zu lassen. So hat er etwa das Vortragstempo der Sätze nicht nur durch Metronomangaben fixiert, sondern auch noch zusätzlich alle Teile der Sätze durch sekundengenaue Angaben von Spieldauern präzisiert. Zudem haben sich seine Aufnahmen eigener Klavierwerke erhalten, die höchste Authentizität besitzen und Nachahmungen seines Spiels geradezu stimulierten. Als Dirigent beließ es Bartók jedoch bei einem einzigen Versuch: Er führte am 2. Januar 1909 in Berlin ein Scherzo aus der 2. Orchestersuite mit den Berliner Philharmonikern auf.

Gleichwohl bieten seine Werke Interpretationsprobleme, die sich vor allem aus der rhythmischen Gestaltung der Kompositionen ergeben können, die aus der Volksmusik oder dem ungarischen Sprachrhythmus herleiten. Seine Vokalmusik, darunter der Operneinakter „Herzog Blaubarts Burg“, entfaltet ohnehin vor allem dann ihre besondere Atmosphäre, wenn sie ungarisch gesungen wird. Unübertriffen ist daher die Einspielung des Operneinakters durch István Kertész mit Christa Ludwig und Walter Berry (Decca/Universal CD 028946637722) und dem London Symphony Orchestra von 1965 geblieben. Die Klaviermusik zählt ganz zur Domäne der ungarischen Pianisten, unter denen die bezwingende Gesamteinspielung durch Zoltán Kocsis hervorragt, der nicht nur Bartóks eigene Aufnahmen studiert hat – ohne sie nachzuahmen –, sondern sich auch um einen einwandfreien Notentext bemüht hat (Philips/Universal 8 CDs 028947567202).

Die Einspielung der wichtigsten Orchesterwerke (Decca/Universal 2 CDs 02894705162) und Konzerte (Decca/Universal 2 CDs 02894732712) durch Georg Solti besitzt hohen Standard, doch fehlt den Aufnahmen, vor allem den Orchesterwerken – wie übrigens auch den wiederholten, allzu geschmackvollen Einspielungen der Werke durch Pierre Boulez –, der durchaus lärmende Überschwang des Musizierens, wie ihn etwa die Einspielungen dieser Werke durch Simon Rattle (EMI 4 CDs 5099921503726) besitzen. Und die unerreichte Referenzaufnahme des grandiosen 2. Violinkonzertes gelang Isaac Stern mit dem New York Philharmonic Orchestra unter Leonard Bernstein (Sony), die leider gegenwärtig nicht lieferbar ist. Doch legte auch Thomas Zehetmair (Berlin/Edel CD 782124152925) eine blendende Einspielung vor.

An hervorragenden Aufnahmen der hoch bedeutenden sechs Streichquartette herrscht kein Mangel. Wer den brillanten spieltechnischen Furor liebt, wird die Aufnahme mit dem Emerson String Quartet bevorzugen (DG/Universal 2 CDs 02894236572), wer hingegen rein musikalische Werte liebt diejenige durch das Alban-Berg-Quartett (EMI 2 CDs 09463609474). Ausdauernden Musikhörern, die Bartóks Werk umfassend kennen lernen wollen, sei jedoch nachdrücklich die Gesamteinspielung aller Werke empfohlen, die auf 29 CDs bei Hungaroton 2001 herausgebracht wurde und mit durchweg engagiert-kompetenten Einspielungen überzeugt.



Zeit für Bartók

Im Rahmen einer „**Zeitinsel**“ beschäftigt sich das **Konzerthaus Dortmund** intensiv mit dem Werk Béla Bartóks. In mehreren Konzerten bringt Bartók-Spezialist Iván Fischer die verschiedenen Facetten seines ungarischen Landsmanns zum Klingen. FONO-FORUM-Leser haben exklusiv die Möglichkeit, hinter die Kulissen der „Zeitinsel“ zu blicken.

Die Welt kennt nur eine Seite Béla Bartóks, allerdings eine wichtige: die des Komponisten. In Ungarn ist Bartók ein Nationalidol und vor allem für seine vielen anderen Tätigkeiten geschätzt. Er war ein vielseitiger Mensch: Denker, Forscher, Wissenschaftler, Pädagoge, Pianist, Kosmopolit und Naturliebhaber. Ein feiner, leise sprechender, schüchterner mit sich selbst (und mit anderen) sehr strenger, hochmoralischer Mann, dessen Persönlichkeit bis heute in Ungarn Vorbildcharakter hat.“ Mit dieser Bewunderung begründet Iván Fischer sein Engagement für den Menschen und das Werk Béla Bartóks, und längst schon zählt er zu den absoluten Bartók-Spezialisten, der überall auf der Welt für seine Interpretationen der Werke des Komponisten gefeiert wird. Vom 18. bis zum 22. Januar richtet der Maestro am Dortmunder Konzerthaus seinen Fokus ganz auf den verehrten Komponisten; fünf Konzerte zeigen dabei das ganze Spektrum Bartóks:

18.1., 20.00 Uhr Kammerkonzert I: Hörspiele aus Original-Volksliedaufnahmen, Rhapsodie für Violine und Klavier Nr. 1, Klavierquintett (mit Volksmusikern, dem Eckhardt-Streichquartett und Iván Fischer als Moderator)

19.1., 20.00 Uhr Orchesterkonzert I: Strawinsky, Scherzo à la Russe; Haydn, Sinfonie Nr. 92; Bartók, Konzert für Orchester (Budapest Festival Orchestra, Iván Fischer)

20.1., 20.00 Uhr Kammerkonzert II: „Kontraste“ für Violine, Klarinette und Klavier, Duos für zwei Violinen u. a. (div. Solisten, Iván Fischer)



„Es ist mir eine große Freude, die Vielseitigkeit Bartóks in Dortmund vorstellen zu können. Mein Bestreben ist es, dem Publikum diese Vielfalt zu vermitteln: durch Volkslieder, die er gesammelt hat, durch Bearbeitungen, pädagogische Werke, Kammer-, Chor-, Orchesterkompositionen und Opern. Ich hoffe, dass die wunderbare Musik Béla Bartóks auch hier viele neue Freunde gewinnen wird.“

21.1., 20.00 Uhr Orchesterkonzert II: Herzog Blaubarts Burg (István Kovács, Ildikó Komlósi, Budapest Festival Orchestra, Iván Fischer)

22.1., 20.00 Uhr Orchesterkonzert III: Bartók, Rumänische Volkstänze, Rumänischer Tanz für Orchester; Liszt, Klavierkonzert Nr. 1; Strawinsky, Le sacre du printemps (Dejan Lazic, Budapest Festival Orchestra, Iván Fischer)

Zehn FONO-FORUM-Leser samt Begleitung haben die Möglichkeit, exklusiv einen Blick hinter die Kulissen der „Zeitinsel“ zu werfen, denn wir verlosen zehn Mal zwei Karten für das Orchesterkonzert am 22. Januar.

Programmablauf: Um 18.30 Uhr beginnt der Abend mit einer Backstage-Führung durch das Konzerthaus Dortmund. Hier haben Sie exklusiv die Möglichkeit, das Konzerthaus hinter der Bühne kennen zu lernen. Um 19.15 Uhr gibt FONO-FORUM-Chefredakteur Björn Woll gemeinsam mit Dirigent Iván Fischer eine Einführung in das Konzert. In der Pause besteht dann bei einem Glas Sekt die Gelegenheit zum gemeinsamen Gespräch.



TEILNAHME-COUPON

Hiermit möchte ich an der Verlosung der Karten zum Konzert im Rahmen der „Zeitinsel Bartók“ am 22. Januar teilnehmen:

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Hausnummer: _____

Postleitzahl: _____ Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Senden Sie Ihren Teilnahme-Coupon bis zum 15. Dezember an:
FONO FORUM, Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH,
Stichwort „Bartók“, Eifelring 28, 53879 Euskirchen.



Die großen Stimmen der Welt.
Bei Ihnen **Zuhause**.



Die Meister Singer der Süddeutsche Zeitung Klassik.

Magische Momente des klassischen Gesangs. Die schönsten Aufnahmen von Oper und Einzelstück in einer hochwertigen Box mit 18 CDs und ausführlichem Begleitbuch. Ausgewählt von SZ-Musikkritiker Reinhard J. Brembeck. Jetzt für 98,- Euro im Handel oder bestellen unter www.sz-shop.de

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung